

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.

Sonnabend

(1827. N^o 30.)



10. März.

Dem Dichterfreunde.

In reicher Minnefängertracht,
Hellgoldne Locken um die Stirne,
Darunter funkelnd zwei Gestirne,
So sah ich dich im Traum zu Nacht.

Rings her ein weites Blütenreich,
Ein Blumengarten holder Schönen,
Und wie du sangst in milden Tönen,
Da wurden alle Herzen weich.

Und wie du standst in sel'ger Lust,
Da spannen sich die gold'nen Lieder
Zu Seilen aus bis zu mir nieder,
Und rissen mich an deine Brust.

Da lag ich stumm und lustentzückt,
Ich kannte wohl kein süß'res Schweben,
Und wie mich auch der Traum beglückt,
Noch zehn Mal süßer ist das Leben!

Manfred.

Residenz-Abenteuer
einer reisenden Dorfgesellschaft
(Humoristische Erzählung nach Th. S. Friedrich von Fr.
Fav. Sold.)
(Fortsetzung von No 29.)
5.

Das also war die Ursache der seltsamen Erklärungen, womit der Landjunker die gelehrte Abhandlung des Pastor Sebalduß unterbrach. — Nachdem er nun die Reisegefährten zufrieden gestellt hatte, begann der Oberförster, welcher auf das Geschrei des Landjunkers mit seinem Schweisfuchß beige sprengt war, also: — „Stellt Euch vor! mir hat in der vergangenen Nacht gar geträumet, ich wäre der Feldmarschall Suwarow, und kommandirte den Sturm von Dezakow. — Hu! da ging's an ein Schlachten und Würgen! 50,000 Türken ließ ich mit eig'ner Hand über die Klinge springen.“

„Ei ei!“ versetzte der bedächtige Amtschreiber, — „sollten sothane Träume nicht unmaßgeblich etwas zu bedeuten haben, mein Herr Prediger?“

Der Prediger aber räusperte sich und sprach: „Dergleichen Phantasmata, Phantome oder Traumgesichte, meine Lieben! sind gleichsam eine innere Warnungsstimme, wodurch der Herr das Gemüth der sündigen Menschenkinder vor den Eingebungen des Hochmuths bewahren, und in Demuth erhalten will.“

„Possen!“ versetzte der Oberförster. — „Mein Lebstage ist mir der Hochmuth nicht in den Sinn gekommen, eine Armee zu kommandiren.“ — Hiermit sagte jedoch der gute Weidmann mehr, als er vor dem Richterstuhl der Wahrheit verantworten konnte. Denn in ganz Liebenau war es bekannt, daß es zu seinen schwachen oder starken Seiten gehörte, große Schlachtdispositionen zu entwerfen, und zumal, wenn der Geist des Bachus in ihn fuhr, die Stellungen und Bewegungen der Armeen mit Pontak auf's Tischtuch zu malen, wobei seine Alte oft vor Aerger pläzen wollte.

Ob übrigens die unmaßgebliche Vermuthung des Amtschreibers, sothane Träume könnten vielleicht etwas zu bedeuten haben, sich bestätigen werde, dieß wird die Folge lehren.

Unter diesen und ähnlichen Gesprächen erreichte man endlich den Gipfel einer Anhöhe, und plötzlich sah man die Hauptstadt in neblichter Ferne ganz vor sich liegen. — „Ach!“ riefen Alle mit Einem Munde, und als ob die Pferde ihr Erstaunen theilten, blieb der Wagen eine Minute wie eingewurzelt stehen, bis Konrad, den nichts in der Welt aus sei-

ner Seelenruhe bringen konnte, die faulen Bestien durch ein lautes Hahi! anfeuerete.

„Da da da!“ rief Lieschen, indem sie ihren runden schneeweißen Arm nach der glänzenden Erscheinung ausstreckte. Doch weiter konnte sie nichts hervorbringen.

„So mir recht ist,“ begann Pastor Sebalduß und bewaffnete sein Auge mit dem Dollondischen Fernrohr, „so mir recht ist, dürfte jener bunte Gegenstand, allbereits die Hauptstadt mit ihren majestätischen Thürmen und Pallästen seyn.“

„O wie herrlich! o wie prächtig!“ rief Lieschen, und ihre großen blauen Augen schwammen in dem Meere seliger Anschauung, mit solchem Zauber wirkte der Anblick dieser in Sonnenglanz getauchten Kunstschöpfung auf das kindliche Gemüth des unschuldigen Landmädchens.

O ihr! die ihr verdammt seyd, in der Hauptstadt, diesem großem glänzenden Kerker, euer Leben zuzubringen: ihr kennt das Gefühl nicht, womit der erste Anblick derselben das Herz eines Naturmenschen entzündet, der ihre Herrlichkeiten nur vom Hörensagen kennt. Es ist dasselbe Gefühl, mit welchem das Kind die schimmernden Coulissen anstaunt, welche der Vorhang so lange seinen Augen barg.

Ah! möchte es doch nie von der Neugierde versucht werden, zu sehen, was hinter diesen Coulissen vorgeht, wie ganz anders sich diese buntbellesteten Wände, diese geschminkten Theaterhelden in der Nähe ausnehmen. Ah! möchtet ihr nie erfahren, ihr gutmüthigen Landleute! wie diese im romantischen Fernschimmer stralende Stadt durch tausend nachtheilige Dinge entstellt wird. —

Rehr' um, ehrlicher Konrad! noch ist die süße Täuschung nicht zerstört. — Doch nein! Lieschen will und muß ein Mal die Herrlichkeiten der Residenz sehen, also vorwärts!

4.

Sie langten endlich in dem Innern der neuen Welt an. Nichts von den unpoetischen Viskationen und Inquisitionen am Thore. Wenn etwas geeignet ist, schon beim ersten Eintritt in die Stadt die angenehme Erwartung zu zerstören, so ist es der zähnefletschende Cerberus, welcher die Schwelle bewacht, und dem arglosen Ankömmling sein rauhes: wer seyd ihr? was wollt ihr? was bringt ihr? entgegenbellt. — Doch der weltkluge Amtschreiber, der die impulsive und besänftigende Kraft

des Metalls schon ex praxi kannte, wußte auch die sen Stein des Anstosses zu heben.

„Heda Landsmann! wo ist das Wirthshaus zum gold'nen Hirsch?“ schrie der Oberförster einen Jägersoldaten an, zu dem er wegen der grünen Farbe eine augenblickliche Zuneigung faßte. —

„Hier rechts um die Ecke, und dann der Nase nach!“

So kamen sie endlich in dem Hafen der Ruhe an, und wurden in einem Hinterstübchen einquartirt, weil der Gasthof bereits mit fremden Herrschaften vollgepfropft war. — Würbe gequetscht und zerrüttelt von dem unendlichen Steinpflaster, welches dem guten Landjunker oft ein lautes Ach und Weh ausgepreßt hatte, sank er in den weichen Schoos eines Polsterstuhls nieder, der ihm seine offenen Arme liebevoll entgegenstreckte. Und da wöhlen wir den lieben Mann vor der Hand ruhen lassen, bis Lieschen ihren neuen Kleiderschmuck ausgepackt hat, dessen Wirkung sie heut zum ersten Mal an den Großstädtern versuchen will, und bis der Oberförster seine neue Büchse ausgeräumt hat, die er unterwegs bereits mit gutem Erfolg an einem Trappenvolk versuchte. —

„Setzt meine Lieben!“ — so hub endlich der Pastor Sebalduß an, nachdem er seinen zerdrückten dreieckigen Hut, seinen bestaubten Amtsrock mit den unendlichen Rockschößen, item seine schwarzsamtene Hosen säuberlich gebürstet, seine ziegelrothe Perücke gepudert, und seinen etwas in Unordnung geratenen Außenmenschen wiederhergestellt hatte, (denn seinen inneren Menschen vermochten keine Stöße und Schläge des Schicksals aus der Ordnung zu bringen.) — „Setzt, meine Lieben! will ich mich vor allen Dingen auf den Weg machen, um die Kirchen hiesiger Residenzen in Augenschein zu nehmen, wobei ich zugleich mit Hilfe des Küsters prüfen, versuchen und erforschen werde, was maßen sich meine Kanzelreden ausnehmen, und welchen effectum declamatorium solche hervorbringen und erreichen werden, in denen geräumigen Bethäusern hieselbst. — Unterdessen übergebe und empfehle ich Euch meine Lieben! der Obhut des Höchsten. Er möge Euch schirmen, leiten und beschützen auf allen euren Tritten, Schritten, Stegen und Wegen!“

„Was Kukuk!“ unterbrach ihn der Oberförster, — „seyd ihr ein Hirt, und wollt eure Heerde verlassen? Was sollen wir armen sündigen Adamskinder in diesem gottlosen Pfuhle ohne einen so tüchtigen Beschützer machen?“

„Meine Wege sind nicht eure Wege“ entgegenete der fromme Liebenauische Seelenhirt, segnete seine geliebten Schafe, und verließ das Zimmer.

Auch wir, geliebte Leser! wollen die Dorfgesellschaft vor der Hand im Stiche lassen, und auf den Paradeplatz vorausziehen.

(Fortsetzung folgt.)

Magister Nußhebers

erstes Sendschreiben über die schöne Literatur der Neueren.

(Mitarbeit von Eduard Silenus.)

(Fortsetzung von No. 29.)

Mit dem gewöhnlichen Lumpengesindel der Romane hat der Verfasser durchaus nichts zu schaffen; statt dessen betreten Hofräthe, Hofdamen, geheime Referendarien, Prinzen inkognito oder wenigstens reich dotirte Grafen seinen poetischen Boden. Die Reize seiner Mädchen weiß er so appetitlich zu schildern, wie die Sauerkrautfasanen, Trübselpasteten und gefulzten Aale, womit er bei schäumendem Champagner für seine Helden stets offene Tafel hält. —

Verdankt man ihm nicht die Erfindung einer Gurli, die Nachmittags die Paralyse berechnet, und am Abende darauf (man denke!) mit einem geheimen Kriegsrathe im Mondschneise — baden will? — Wann fehlt es ihm an pikanten Schweizerescenen und kernigen Liebsliedern und Eiskies für einen empfindsamen Grafen? —

Wahrlich er hat den alten Lafontaine'schen Lustpark in Bestand genommen, aber — wie weiland Fräulein Emma die verschrumpften Rübenpersegungen ihres Liebhabers im Riesengebirge — alle Menschenstatuen in den Winkel geworfen, und an ihrer Statt die neueste moderne Welt in täuschenden Wachsbildern sich selber zur Schau ausgestellt. So gibt der Geniale den Repräsentanten des feinsten Geschmacks das Höchste, was sie kennen und lieben, — sie selbst — mit vollendeter Weltkenntniß. Und die Letztere ignorirt er keineswegs, sondern will nur die liebe Erde schildern in seinem liebenswürdigen Realismus, und nichts Fataleres könnte man ihm sagen, als seinen — hundertfältig wiederkehrenden — Helden „den Mann im Monde“ nennen. —

Mit höherm Geiste und tieferer Begründung faßt der Vierte — der größte Realist — die ganze weite Welt der Wirklichkeit mit Einschluß des Cha-

racters auf, in so weit der Letztere zur äußeren Offenbarung geworden ist. Seine Schilderungen sind nicht mehr Beschreibungen, sondern zu Worten erstarrtes Leben, das uns mit dem Zauber der Wirklichkeit aus unseren vier Pfählen nach der Heimat des Varden hinüberführt. Seine Dichtungen sind (in einem andern Bilde gesprochen) ein Schottland durchrauschender Fluß: jetzt spühlt die manichfachwechselnde Strömung uns durch die unvergänglichen Rebellthäler Ossians, jetzt an den Ritterstufen ihrer späteren Zeit, aus denen die erwachenden Necken trauliche Zwiesprache mit uns halten, — jetzt an all' dem bewegten Leben und Treiben ihrer jüngsten Vergangenheit vorüber, und die Schatten heimgegangener Generationen erneuern am Ufer ihre lange verschollenen Kämpfe. —

Aber wo strahlt die ewige Sonne — wie sie z. B. im Wilhelm Meister und Jean Paul's Titan so weltverklärend über uns aufgegangen — über deiner tausendgestaltigen bunten Welt, — wo ist der deinem Farbenprisma Einheit gebende Lichtstrahl, großer Phantasmagorist? —

Was beabsichtigst du eigentlich, merkwürdiger Zwitterfalter zwischen der irdischen Region der Historie und der himmlischen der Dichtung — geschichtliche Belehrung oder dichterische Verklärung? — Für den ersten Zweck bist du — zu sehr Poet; für den letzteren fehlt dir die allbeseelende Idee, das aus sich selbst hervorquellende eigenthümliche Leben, das als unendliches Prinzip nicht aufstehe in seinen Geschöpfen. Dein Zweck ist — wie achtungswerth und überschwenglich auch die angewandten Mittel seyn mögen — Unterhaltung, und darum bist du auch der Mann deiner Zeit. In der Realität Meister, vermagst du eben aus demselben Grunde so unermesslich viel zu leisten, und immer neue Farbenprospekte der Wirklichkeit vor das Phantastelämpchen deines poetischen Guckkastens zu stellen, aus welchem Dante nur eine göttliche Komödie, Klopstock nur eine Messias schaffen konnte. Kümmer dich nicht darüber, daß dein Lämpchen einst mit dir verlösche; dir bleibt ja doch deine Herrschaft über die Gegenwart, und deinen künftigen Erben das reiche Honorar! Correggio starb dagegen in dürftiger Vergessenheit, wie vor Jahrtausenden der große Homer. Göthe ihnen darum den minder einträglichen Vortheil: daß aus dem Nachgemälde des Einen, aus dem ewigen Epöe des Andern das Weiden entquillende ursprüngliche Licht bis auf die fernste Nachwelt strale, wie aus Ithycybi des und Livius, während du selbst freilich weder ein Shakespeare noch ein Hume bist! —

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Peterwardein, 1. März 1827.

(Ebenfalls etwas verspätet eingelangt.)

Ich habe im vorläufigen Nummer 67 der *Fris*, am Schlusse meiner Korrespondenz-Nachricht vom 14. Mai, dem geehrten Lesepublikum Manches von meinen vorgehabten Ausflügen in die Umgebungen Peterwardeins mitzutheilen versprochen. Allein! der *Wenigdenkt's* und *Gottent's*: welsch' altes, wenn auch nicht Zeitschrift-gemäßes Sprüchwort im praktischen Leben vor manchem modernen seine Bewährtheit, selbst dem Wahnsinnigen, mit fegender Gewalt aufdringt. Ein ungewöhnlich naschkaltes Frühjahr, ein kühler, von häufigen Regengüssen begleiteter Sommer und ein unsteter, nicht, wie sonst, den Uebergang zum Winter freundlich mildernder Herbst, haben mein Vorhaben größtentheils vereitelt, und Amtsgeschäfte verbieten mir erst noch, das — obangedeuteten Besuchs — spärlich Gesammelte zu ordnen und auf den Opferaltar der buntfarbigen Göttin niederzuliegen, zu deren Dienst ich mich — wenn auch nur als Laie freudig bekenne. Ich muß also die Erfüllung meines vorangeführten Versprechens bis auf weiteres verschieben.

Un Novitäten (siehe das Wörterbuch der neuesten Journalistik) sind wie hier seit meiner Eingangs beruheten Korrespondenz-Nachricht sehr arm geblieben. Es kann auch seyn, daß meine langjährige und vielfältige Erfahrung wie manches Neue alltäglich und gehaltlos erscheinen macht, was einen jüngeren Beobachter, oder gewisse Neuigkeitshäuser zu Protagonisten haben würde.

Der Wiener Mechanikus Mayerhofer mit seinem, in jeder Hinsicht schätzwerthen „*Theatrum Mundi*“ und dessen Pariser Kunstgenosse Gassler mit einem „*Panorama mehrerer Städte und Gegenden Europas*“, waren dem benachbarten Neufas und den dort Erholung und freieren Lebensgenuss suchenden Peterwardeinern angenehme Erscheinungen, die auch längere Zeit an diesem Horizonte sichtbar blieben, unter welchem man ohnedies vom großen Welttheater so sehr entfernt ist.

Ein Wasserkünstler, der die Donau meistert, und in Versehen, wie auf dem festen Ufer seiner körperlichen Weisheit einhererschreitet, ja sogar, den Tritonen und Plejaden zur Beschönigung, herumtanzen, mithin die Amphibität des Menschen konstatiren wollte, und der die hier, wie aller Orten, Jagdgesellschaften feilenartig bewegende Neugier mit einer pommischen Ankündigung gewaltig in Anspruch nahm, beschwänzte sich, vermuthlich der „*Lehre vom freien Willen*“ zum Gegenbeispiel, darauf, daß er nach vielen, zu großen Erwartungen berechtigenden Voranstalten (die bei den meisten menschlichen Unternehmungen mehr als das Ergebnis selbst sind) von einem ziemlich hohen Gerüste sich in's Wasser hinabschlang, mit kaltem Leibe schnell austauchte, in beiden Händen buntes Fächerlein schwang, ferner ein Paar Pistolen losbrannte, mit dies so oft wiederholte, bis die schaulustige Menge murrend und lachend davon ging, je nachdem der dargebrachte Obolus mehr oder minder in des Gebers Finanzsystem, oder in dessen Wohlthat für Mommens Wohlklang eingriff.

Der sogenannte Wassermann war nichts mehr, als ein angeblich ehemaliger Matrose, ein guter Schwimmer und ein Waghals, der im Pluthekreise die ihm zur Lebensfristung auf Gottes lieber Erde sonst nöthigen Elemente zu erringen suchte.

(Fortsetzung folgt.)

Almanach's Revue.

Alajaja, Taschenbuch für 1827. Dreizehnter Jahrgang. Sechs Kupfer. Gedruckt und im Verlage bei J. W. Wallishäuser.

Schon die Bezeichnung „*dreizehnter Jahrgang*“, wäre hinreichend, den freundlichen Lesern und Lesern den Werth dieses ausgezeichneten Taschenbuchs zu verbürgen — allein, damit ist's nicht abgethan — man ist gewohnt durch die öffentlichen Blätter über den Inhalt etwas zu erfahren — drum flugs daran! Sechs vorzügliche Kupfer nach Raphael, Caracci, Carlo Dolce, Domenichino und Franceschini, von John's Meistergriffel ausgeführt, sind wie immer auch heuer die Herden dieses Taschenbuchs, und erheben es zu einem Range, der weder von den Stöber'schen Vergnügungsbüchern noch andern Erscheinungen dieser Art bestritten werden kann. Von mindern zu bestrittenden Gehalte (*Wes's* geistreiche Novelle, „*Wie es geschah, daß ich ein Hagelsturzward*“, aufgenommen,) ist jedoch der intensive Gehalt dieses Almanachs. Wir finden da drei Erzählungen. — Die erste, „*der Wachtpruch*“ von Karol Pichler enthält nichts weiter, als die langen und breiten Verhältnisse zweier Liebenden, die nach schmerzhafter Trennung sich wieder finden, und — um recht extra ordinaire zu seyn — am Ende heiraten. Die zweite, Novelle von Helmina von Chezy unter dem sonderbaren Titel: „*In te Domine speravi*“ enthält nicht im geringsten für die Erste, und das schreibbare Haßliche nach Originalität, das überall vorherrschende Streben volksthümlich zu schreiben, hat der guten Frau dermaßen das Konjunkt verrückt, daß sie gar einmal käuberns Bradel schrieb, und bei dem Worte, *Schmetten*, die gütige Anmerkung beifügte, daß darunter *fette Milch* zu verstehen sey. — Bravo! Eine gute Hausfrau ist doch nirgends zu verkennen, selbst da nicht, wenn sie von der Strafe ihres Berufs abgetommen den Parnas erklettert. Nun kommt die dritte bereits oben erwähnte Erzählung von Aug. West. Allen Respekt! Wer so das Hagedelstuz zu rechtfertigen versteht, so charakterisiert, so die Gewalt der Sprache übt, den geraden natürlichen Gang verfolgt, und das Interesse von der ersten bis zur letzten Seite zu erhalten weiß, der verdient nicht allein den Beifall der Leser, sondern auch den der Literatoren. — Gedichte finden sich wenige, jedoch meistens von geliegenderm Werthe. Ich zähle darunter, die Lieder von Küdert und Grillparzer, die allerdings den Vorzug verdienen, dann die Sonette aus Werner's Nachlasse, Seidl's Stimmungen, und das kräftige Trinklied von W. Schlichta.

v. Liebenberg.